

# **Superintendent Konrad Beckhaus, sein Wirken in Höxter und seine Bedeutung**

Von Wolfgang Petri, Herford

Nach der Französischen Revolution von 1789 und der folgenden Fremdherrschaft Napoleons I. – im Königreich Westfalen durch seinen Bruder Jérôme vertreten – wandelte sich das politische Gesicht Deutschlands durch die Erhebung von 1813–1815. Vor allem im Westen geschah durch die Eingliederung der säkularisierten großen und kleinen geistlichen Fürstentümer, zu denen Paderborn und Corvey gehörten, ein tiefer Einschnitt in das seit Jahrhunderten Bestehende. Preußen fielen große Gebiete zu, die bisher geschlossen katholisch gewesen waren. Ein Widerstand dieser Gebiete gegenüber dem evangelischen Preußen war zu erwarten.

Die Erwartungen der Freiwilligen von 1813 wurden enttäuscht. Die versprochene Verfassung und vor allem das eine Deutsche Reich blieben aus. Im Bund mit Rußland machte sich in Preußen die Reaktion breit. Burschenschaftler – Jüngst, Clemen, Suffrian u. a. – kamen auf die Festung. Manche von ihnen wurden nachher Vorkämpfer der deutschen Einheit und gute Preußen (Hoffmann von Fallersleben). Die Revolution von 1848 erreichte ihr Ziel nicht.

Auch auf kirchlichem Gebiet brachte das Jahrhundert große Veränderungen. Aus dem nur langsam weichenden Rationalismus erwuchs zunächst die weithin begrüßte Union in Preußen und andern Ländern. Doch schon bald kam die Besinnung auf das Bekenntnis der Väter, z. T. gleichlaufend mit den Erweckungsbewegungen. Man wechselte die alten rationalistischen Gesangbücher gegen solche mit den ursprünglichen Worten und Weisen der Reformation aus. Als Beispiel sei hier das Minden-Ravensbergische von 1852 genannt. Auch die rationalistischen Katechismen wurden beiseite gelegt.

Innerhalb des überwiegend evangelischen Preußen brachen in der ersten und der zweiten Hälfte des Jahrhunderts schwere Konflikte mit der katholischen Kirche auf. Das wirkte sich als besonders hart für die kleinen evangelischen Diasporagemeinden in katholischen Gebieten aus.

Die Kirchenprovinzen Rheinland und Westfalen wahrten innerhalb der Union ihre Eigenart und besonderen Rechte gegenüber Zentralisierungsbestrebungen der Regierung und des seit 1850 bestehenden EOK in Berlin. Die Gefahr des Separatismus, die in konfessionellen Kreisen auftauchte, wurde auch mit Hilfe der lutherisch bestimmten Erweckungsbewegung in Westfalen abgewendet. Man blieb in der Volks-

kirche. Trotz mancher gegenteiliger Bemühungen hielt die gewachsene Bindung der Schule an die Kirche an.

In diesen geschichtlichen Rahmen gehört die Gestalt des Höxterschen Pastors und Superintendenten Konrad Beckhaus.

Konrad Ludwig Friedrich Beckhaus wurde am 18. August 1821 im Lingener reformierten Pfarrhaus geboren. Der Vater war dort Superintendent. Die Mutter, ihres Mannes Kusine, wurde bald nach Konrads Geburt von ihrem Manne geschieden und zog mit dem Kinde nach Bielefeld, wo ihr Vater als Arzt tätig war. So wurde Bielefeld des Knaben Jugendheimat. Die Mutter schloß eine zweite Ehe mit dem Gerichtsrat Hüttermann, der dem Knaben ein zweiter Vater wurde. In der Bielefelder reformierten Gemeinde wurde Konrad von Pastor Smidt im Frühjahr 1855 konfirmiert.

Der geweckte Knabe hatte inzwischen schon den größeren Teil des Bielefelder Gymnasiums durchlaufen. Der Stiefvater wollte seine Frühreife hemmen, indem er ihn zweimal die Quarta durchlaufen ließ. Dieses pädagogische Experiment schlug fehl. Mit 16½ Jahren bestand er das Abitur. Mit besonderer Freude hatte er am naturwissenschaftlichen Unterricht des Oberlehrers Volrad Jüngst, eines bedeutenden Botanikers, teilgenommen. Der Lehrer nahm ihn mit auf seine Wege zum Sammeln von Pflanzen und Schmetterlingen. Beckhaus blieb bis an sein Ende ein Forscher und Fachmann auf diesem Gebiete, dessen Arbeit große Anerkennung fand<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Die naturwissenschaftlichen Interessen hielten bei Konrad Beckhaus das ganze Leben lang an. In seinem Abiturientenzeugnis hieß es: „Er hat nicht nur in beiden Fächern (Physik und Naturbeschreibung) die gesetzlichen Forderungen vollkommen befriedigt, sondern auch in letzterer mit besonderem Interesse für die Wissenschaft, wie auch die den Prüfungsarbeiten beigelegte freie botanische Arbeit nachweist, recht erhebliche und die gewöhnlichen Schulforderungen übersteigende Kenntnise sich erworben“.

Als Beckhaus am Ende seines Lebens daran ging, sein Buch „Die Flora von Westfalen. Die in der Provinz Westfalen wildwachsenden Gefäß-Pflanzen“, zu schreiben (das posthum von L. A. W. Hasse in Münster 1893 herausgegeben wurde), konnte er in seiner Einleitung sagen: „In den mehr als 50 Jahren, in welchen ich selbst fast in allen Gegenden Westfalens botanisirt und die Forschungen anderer stets aufmerksam verfolgt habe, habe ich manche Beobachtungen über die Flora gesammelt, welche ich der Vergessenheit möchte entrissen haben. Dadurch ist dieses Buch veranlaßt, dem man wird verzeihen müssen, daß es die Arbeit der geringen Muße ist, welche meine Ämter mir ließen“.

Beckhaus gehörte 1872 zu den Mitbegründern der Botanischen Sektion und saß von Anfang an in ihrem Vorstand. Im Jahresbericht der Sektion für das Jahr 1891/92 schreibt F. Westhoff, daß Beckhaus seine karge freie Zeit der Floristik widmete. „Was er hier geleistet hat, übertrifft wohl die Tätigkeit jedes anderen Botanikers (von Westhoff gesperrt). Keiner hat wie er so lange, so allseitig und an so verschiedenen Orten Westfalens gesammelt und geforscht, besonders in den östlichen Teilen der Provinz, dem Gebiet der Weser, dessen botanische Aufklärung hauptsächlich ihm zu danken ist.“

So ist es kein Wunder, daß Beckhaus sich im ersten Semester (S.S. 1838) in Halle zum Studium der Philosophie und der Naturwissenschaften entschloß. Noch herrschte der Rationalismus ungebrochen auf den meisten der Hochschulen. Aber schon im zweiten Semester wechselte Beckhaus sein Fach und ließ sich als Theologe einschreiben. Vor seiner theologischen Prüfung schrieb er rückblickend in seinem Lebenslauf: „Haec disciplina animum non explet tranquillitatis desiderio flagrantem.“ Doch auch als Theologe blieb Konrad weiter Rationalist. Sein Studienweg führte ihn über Berlin, Tübingen, Halle nach Bonn, der Fakultät für die westfälischen evangelischen Theologen. Vor Hengstenberg, dem Lutheraner und orthodoxen Professor, warnte er einen Freund. Er wollte auf keinen Fall „Pietist“ sein.

Und doch tritt auf seinem Studienweg bereits die große Wende in seinem Glaubensleben ein. Er wird Lutheraner. Wann das geschehen ist, berichten seine Biographen nicht. Er selbst sagt später das Wort aus dem Hebräerbrief (9, 27): „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht“, habe seine Seele unruhig gemacht. Beckhaus führt den Wandel auf seine Beschäftigung mit Schleiermachers Glaubenslehre, mit den Predigten von Ludwig Hofacker<sup>2</sup> und dem Leben von Martin Boos<sup>3</sup>, zurück, der sich Luthers Rechtfertigungslehre zu eigen gemacht hatte, aber trotz mancher Anfechtungen in der katholischen Kirche geblieben war.

Die beiden theologischen Prüfungen bestand Beckhaus im Frühjahr 1842 und 1844 in Münster. Bei seinem Examen setzte er Professor Bleek<sup>4</sup> aus Bonn in Erstaunen, als er auf die entsprechende Frage berichtete, er habe das Alte Testament mehrmals in der Ursprache ge-

„... ausgerüstet mit der erforderlichen wissenschaftlichen Durchbildung und geleitet von dem ernstesten Streben nach Wahrheit ging er an die Erforschung der Flora seiner Heimat und über 50 Jahre hat er mit unermüdlichem Eifer eine große umfangreiche Sammlung zusammengebracht. Für alle Gebiete der Pflanzenwelt hatte er ein offenes Auge. Nicht allein die Blütenpflanzen waren Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, auch der kleinen formenreichen, aber darum auch schwierigen Welt der Moose, Flechten und Pilze schenkte er eingehende Beachtung“.

„... Die Anerkennung seiner Verdienste um die botanische Wissenschaft findet sich auch ausgedrückt in mehreren neuentdeckten Pflanzen, welche von den Autoren nach seinem Namen benannt wurden.“

Beckhaus Sammlungen sind ins Westfälische Landesmuseum für Naturkunde nach Münster gekommen. Sein Direktor, Prof. Dr. L. Franzisket, dem wir die freundlichen Hinweise auf die Jahresberichte der botanischen Sektion verdanken, schreibt dazu (am 23. 2. 1976): „Noch heute ist das Herbarium von Beckhaus dominierend unter den westfälischen Herbarien, die im Landesherbarium unseres Museums aufbewahrt werden“.

<sup>2</sup> Vgl. R. Kübel Art. Ludwig Hofacker in RE<sup>3</sup> 8, 1900, S. 254–257. 211–215.

<sup>3</sup> Zu Martin Boos (1762–1825) vgl. Johannes Goßners Biographien, Berlin 1831.

<sup>4</sup> Vgl. A. Kamphausen. Art. Friedrich Bleek in RE<sup>3</sup> 3, 1897, S. 254–257.

lesen. Was sollte der 21jährige nach dem Examen beginnen? Beckhaus' Stiefvater wünschte nicht, daß er Hauslehrer wurde. So nahm dieser eine Stelle als Hilfslehrer am Bielefelder Gymnasium an, bis sich ihm die Tür zum kirchlichen Amt auftat. Superintendent Scheer, Bielefeld, nannte ihn in seinem Bericht „eine Zierde des hiesigen Gymnasiums“ und setzte große Hoffnungen auf ihn.

In Bielefeld erreichte Beckhaus der Ruf nach Höxter<sup>5</sup>. Dort war 1846 durch Aufrücken des bisherigen Inhabers, Christoph Dietrich Schmidt, in die Pfarrstelle der Gemeinde die Stelle des Bürgerschulrektors freigeworden. Bei der nach Beckhaus Bewerbung gehaltenen Probepredigt merkte man seine neuerworbene Glaubensstellung; gegen diese regte sich in Höxter Widerspruch. Dort war, wie gleichzeitig in Lemgo, der Rationalismus noch nicht überwunden. Erweckte Gemeindeglieder und der neue Pastor Schmidt setzten sich trotzdem für seine Wahl ein. So konnte er im Oktober 1846 sein Amt als Rektor antreten. Am 28. März 1847 wurde er auch als Hilfsprediger ordiniert und eingeführt.

Von nun an blieb Beckhaus der Gemeinde Höxter und später auch dem Kirchenkreis Paderborn treu bis an sein Ende. Er prägte bald das Bild der Gemeinde und des Kirchenkreises und überwand alle Widerstände.

Von Anbeginn zeigte Beckhaus einen glühenden Eifer; er wollte die Gemeinde zu einem auf den Glauben gegründeten lebendigen und lohnenden Dienst bringen. Die Ereignisse der fehlgeschlagenen Revolution 1848/49 und Wicherns Ruf auf dem Wittenberger Kirchentag 1848 „Die Liebe gehört mir wie der Glaube“, riefen die jungen Hilfsprediger auf den Plan. Auch in Höxter sollte etwas geschehen. Der erste Schritt war die Gründung eines Evangelischen Vereins für Innere Mission am 26. Dezember 1848. Dieser erhielt durch königliche Kabinettsorder vom 7. Januar 1850 Korporationsrechte, die ihn zum Erwerb von Grundstücken und Ansammlung eines Kapitals ermächtigten. Der Verein sollte „das christliche Leben in der Gemeinde erwecken und fördern auf dem Wege, den ihm Gott zeigen wird, und namentlich durch brüderlichen Zuspruch, Verbreitung geeigneter Schriften und christliche Pflege Armer und Verwahrloster, soweit nötig und möglich, durch geordnete Anstalten“.

Das Echo auf dieses Programm war in der zu Beckhaus' Zeit gutbürgerlichen Kleinstadt erstaunlich groß. Von den noch nicht 2000 evangelischen Gemeindegliedern meldeten sich im ersten Jahr 173 „Wohltäter“ und 37, die sich sofort zur Mitarbeit zur Verfügung stellten.

<sup>5</sup> Zur Lage der ev.-luth. Gemeinde Höxter im 19. Jahrhundert vgl. Georg Schuhmacher. Geschichte der evangelischen Gemeinde in Höxter. Höxter 1933.

Andere warteten zunächst ab. Es ging Beckhaus um die lebendige Gemeinde. Im ersten Anlauf wurden nicht weniger als 18 Arbeitsgebiete der Inneren Mission in Höxter in Angriff genommen:

1. Kinderbewahrungsanstalt (Kindergarten) mit 6 Pflegerinnen und einer Leiterin aus Kaiserswerth, der mit 54 Kleinkindern begann.
2. Anstalt für Verwahrloste mit Hauseltern und 6 Pflegerinnen zur Arbeitsbeschaffung für arme Frauen. Dafür wurde ein Haus angemietet.
3. Anstalt für heranwachsende Kinder (Waisen oder solche ohne geordnete häusliche Verhältnisse).
4. Evangelische Erziehungsanstalt für Diasporakinder.
5. Armenverein, der praktische Diakonie übt.
6. Krankenverein für Hausbesuche und häusliche Krankenpflege.
7. Bibelleseverein für häusliche Bibelstunden.
8. Verein zur Verbreitung christlicher Volksschriften.
9. Christliche Volksbücherei.
10. Sonntagsverein zur Heilighaltung des Sonntages.
11. Sammelverein für Innere Mission in Deutschland.
12. Zwei Näh- und Flickvereine für Bedürftige.
13. Sparverein.
14. Verein zur Verpachtung billiger Ländereien.
15. Verein zur Pflege der wandernden Handwerker.
16. Zwei Sonntagsschulen für Mädchen und Jungen. (Kindergottesdienst).
17. Christlicher Gesangverein für Handwerker.
18. Enthaltensamkeitsverein

Hier wird eine Fülle von Teilgebieten der Inneren Mission aufgeführt, die meist im Programm schon bekannt, z. T. vorher, z. T. später verwirklicht worden sind. Beckhaus Absicht wird auch hier klar: Er will die Gemeinde mit in den Dienst stellen, da wo es Pastor und Hilfsprediger nicht allein durchführen können.

Von all diesen Werken war und blieb das wichtigste und langlebigste die

Anstalt für Diasporakinder, das St. Petristift.

Der Kirchenkreis Paderborn hatte deren Notwendigkeit erkannt und übertrug die Ausführung dem Evangelischen Verein in Höxter. Die Kirchengemeinde erwarb zu diesem Zweck von der Stadt das Gelände, auf dem die 1810 abgebrochene Petrikirche gestanden hatte, für 500 Taler und überließ es dem Evangelischen Verein zinslos. Am 18. Oktober 1849 erfolgte die Grundsteinlegung; am 19. Juli 1851 konnte das Heim eingeweiht und bezogen werden. Es war anfangs noch mehr Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder, entwickelte sich aber

bald (1853) zur Diasporakonfirmandenanstalt, vorwiegend für den Kirchenkreis Paderborn. Das Haus wuchs bald und mußte immer wieder erweitert und erneuert werden. Es nahm Kinder aus Orten auf, in denen keine evangelischen Schulen oder Gemeinden vorhanden waren und die evangelische Erziehung im Schulbereich unmöglich war. Aus pädagogischen Gründen wurde eine Aufnahme vom 9. Lebensjahr an vorgeschrieben. Anfänglich vom Kandidaten der Theologie Robert Schneider (1851–1852) geleitet, bekam es bald einen hauptamtlichen Inspektor, der Lehrer war und mit seiner Frau das Heim leitete. Unter ihnen seien die Hauseltern Ludwig Schloemann und Frau genannt, deren lange Amtszeit größtenteils mit der Beckhaus zusammenfiel (1864–1903).

Am 27. Mai 1851 starb Pastor Schmidt, der mit dem Presbyterium die Initiativen seines unternehmenden Hilfspredigers unterstützt hatte. Das Vertrauen zu Beckhaus war nun in der Gemeinde so gewachsen, daß sie im Verein mit dem Magistrat ihn zum neuen Pastor bestellte. Seine Einführung geschah am 26. März 1852.

Beckhaus hatte gemerkt, daß der Hilfsprediger mit dem gleichzeitigen Amt der Leitung der Schule und den 20 Unterrichtsstunden wöchentlich überfordert war. Daher wurde zum 1. Februar 1852 das Amt des Rektors von dem des Hilfspredigers gelöst. Dieser stand nun ganz zur Verfügung der Kirchengemeinde. Wie wichtig Beckhaus diese Veränderung war, zeigt, daß er auf 150 Taler seiner Bezüge verzichtete, die dem Hilfsprediger zugute kommen sollten, bis dessen Besoldung anderweitig geregelt war. Erster alleiniger Hilfsprediger wurde Robert Schneider (1852/54–1858), später in Lippspringe. Die Rektorstelle wurde nun mit dem Amt des Vorsängers an St. Kiliani verbunden. Rektor und Hilfsprediger wurden weiter, altem Herkommen gemäß, z. T. aus der städtischen Kämmereikasse besoldet.

Als Pfarrer verheiratete sich Beckhaus in Detmold am 5. August 1852 zum ersten Mal mit Christine Asmus, einer Kaufmannstochter aus Brasilien. Dem Ehepaar wurden 5 Kinder geschenkt. Als die erste Frau 1883 im Alter von 53 Jahren starb, verheiratete sich Beckhaus 1885 in zweiter Ehe mit Clara Orth aus Arolsen, Tochter eines Amtmanns. Sie war 39 Jahre jünger als er und hat ihn um 59 Jahre überlebt. So lebte in Höxter mit ihr noch bis vor kurzer Zeit eine Zeugin des Wirkens ihres Mannes. Die zweite Eheschließung stieß zunächst in manchen Kreisen von Höxter auf Unverständnis und Widerspruch, den Beckhaus schwer ertrug.

Als Beckhaus in die Pfarrstelle berufen wurde, mußte der Bekenntnisstand der Gemeinde geklärt werden. Unter dem Einfluß der Union hatte sich das ursprünglich lutherische Bekenntnis in Richtung auf ein allgemein evangelisches entwickelt. Ein Teil des Presbyteriums

wünschte, daß das Bekenntnis in seiner Berufungsurkunde als evangelisch angegeben würde. Um 1817 zählte die Stadt Höxter nach einem Bericht des damaligen Pastors Sasse (1802–1826) 1472 Lutheraner, 47 Reformierte neben 1030 Katholiken und 68 Israeliten. Die Entwicklung zur Union in dem Sinne, daß es nur noch evangelische Gemeinden geben sollte, war von den für die Kirche noch zuständigen staatlichen Behörden und kirchlichen Ämtern eifrig gefördert worden. In zwei bedeutsamen „Allerhöchsten Erlassen“ vom 6. März 1852 und 12. Juni 1853 hatte König Friedrich Wilhelm IV. darauf hingewiesen, daß die Konsensusunion weder von seinem Vater noch von ihm gewollt sei, und daß die Gemeinden in der Union unter einer Leitung und mit Abendmahlsgemeinschaft verbunden, durchaus ihr lutherisches oder reformiertes Bekenntnis haben dürften. Aufgrund dieser Erlasse wandte sich Beckhaus in einer persönlichen Eingabe am 28. August 1853 an das Konsistorium, dieses möge sich für eine Änderung der Verfassungsurkunde einsetzen, daß es auch in Preußen eindeutig lutherische bzw. reformierte Gemeinden geben dürfte. Er erinnerte daran, daß Höxter seit der Reformation unbestritten eine lutherische Gemeinde gewesen sei; alle Pastoren seien bisher auf die Konkordienformel verpflichtet worden<sup>6</sup> und es sei auch die Lüneburgische Kirchenordnung von 1569 neben der Unionsagende in Gebrauch. Er fühle sich in seinem Gewissen bedrängt, wenn der Gemeindegemeinde nur als evangelisch verstanden werden solle<sup>7</sup>. Er verschweigt nicht die abweichende Ansicht einiger Presbyter, die um des Friedens willen die Bezeichnung evangelisch vorzögen, aber sie besäßen keine Einsicht in die Unterscheidungslehren der Kirchen. Beckhaus bekennt sich dabei eindeutig als ein Freund der Union, wenn sie im Sinne der jüngsten Erlasse des Königs verstanden würde.

In seinen Predigten zeigte Beckhaus, was in ihm lebte. Wer ihn kennenlernen will, muß auf den Prediger hören. Eine große Reihe seiner Predigten und Andachten ist nach seinem Tode veröffentlicht worden. Man merkt, wie fleißig er sich mit dem Text beschäftigt hat – er hat alle Predigten wörtlich niedergeschrieben und verwahrt –. Zugleich tritt in jeder sein seelsorgerisches Anliegen hervor. Er sprach ein klares, schlichtes Deutsch ohne Fremdwörter, und war so jedermann verständ-

<sup>6</sup> Da Höxter zur Reichsabtei (seit 1792 Bistum) Corvey gehörte, konnte die luth. Gemeinde in der Stadt ihren Bekenntnisstand uneingeschränkt wahren. Während Kurfürst Johann Sigismund nach seinem Übertritt zum Calvinismus für die brandenburgischen Besitzungen die Geltung der Konkordienformel außer Kraft setzte und der Große Kurfürst diese Bestimmung wiederholte, konnte die FC in Höxter in Kraft bleiben. Sie gilt auch in der Gegenwart vgl. Kirchenordnung der Evangelischen Kirche von Westfalen. Grundartikel II. 3: „Wo die Konkordienformel bisher galt, gilt sie auch weiter.“

<sup>7</sup> Vgl. Hugo Rothert. Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte IV. Jb. d. Ver. f. Westf. KG 31. 1930. S. 75.

lich. Beckhaus nötigt eigentlich jedesmal seine Hörer zur Entscheidung des Glaubens, warnt ernst die Gleichgültigen, tröstet die Ratsuchenden und weist mit Freude auf das Heil in Christus hin. Man hat den Eindruck, als stellte er jeden vor das Tor der Ewigkeit. Weil ihm aber jede Gesetzlichkeit fremd ist, lockt er mit dem Eindruck seiner Person, die sich ihres geschenkten Lebens und Bekenntnisses freut, in seine Gottesdienste und Andachten Hörer aus allen Ständen in solcher Zahl, daß die Kirche oft nicht alle fassen konnte. Besonders wichtig waren Beckhaus die Betstunden am Donnerstagabend, in denen er einen Kreis lebendiger Gemeindeglieder aus dem Reichtum der Schrift innerlich förderte. Beckhaus hielt seine Gottesdienste so, daß man ihm die Ehrfurcht vor dem Heiligen anmerkte. Dazu gehörte auch, daß er keine Amtshandlung ohne Talar hielt. Viel Fleiß verwendete Beckhaus auf die Liturgie, um die Gemeinde zur Anbetung zu führen. Er war ein besonderer Kenner der Liturgie, namentlich der reformatorischen. Deshalb berief die Provinzialsynode ihn zum Vorsitzenden ihrer „Liturgischen Kommission“. Eine große Anzahl von „Liturgischen Formularen“ gibt Zeugnis von seiner Arbeit auf diesem Gebiete. Das kam auch seiner Gemeinde Höxter zugute, der er in zahlreichen Haupt- und Nebengottesdiensten den ganzen liturgischen Reichtum lieb machte, der anderswo längst vergessen war.

Zum Gottesdienst gehörte auch der sorgsame Umgang mit den Paramenten und allen kirchlichen Geräten, die zu Taufe und Abendmahl nötig sind. In dem 6. Heft der „Liturgischen Formulare“ gibt er im Anhang eine ausführliche Anweisung zu ihrer Pflege und Gebrauch. Manche seiner zahlreichen Hilfsprediger, auch Pastoren, die ihm in Höxter als Schüler begegnet sind, nahmen ein Stück dieses einstigen Höxterschen Reichtums mit in ihre Gemeinden.

Auch der Kirchengesang war für Beckhaus Herzenssache. Ehe das auch in Höxter lange gebrauchte rationalistische Gesangbuch von Reche abgeschafft wurde, an dessen Stelle das bahnbrechende „Gesangbuch für das Fürstentum Minden und die Grafschaft Ravensberg“ (1852)<sup>8</sup> trat, hat Beckhaus den ihm anvertrauten Kindern die vergessenen Kernlieder der Reformation und des Pietismus diktiert und für den Gottesdienst eingeübt. Dabei waren ihm die Schule und das Petristift eine willkommene Hilfe. Beckhaus war auch Mitbegründer und Vorsitzender der Lutherischen Konferenz von Ravensberg<sup>9</sup>.

Als Seelsorger war Beckhaus kein Freund von Hausbesuchen von Familie zu Familie – er erreichte sie ja in der Kirche –, sondern machte seine Besuche gezielt, wo es gerade nötig war.

<sup>8</sup> Ebd. S. 67 ff.

<sup>9</sup> Ebd. S. 35.

Die Bürgerschule, die von der Zeit Jerômes bis etwa 1850 simultan gewesen war und dann in zwei Konfessionsschulen umgewandelt wurde, hatte schon lange die Bürger nicht mehr befriedigt. Sie wünschten eine weiterführende Schule. Daher richteten die beiden Gemeinden um 1840 eine Oberstufe ein, „Selecta“ genannt, in der die Kinder das lernen sollten, was in der Unterstufe eines Gymnasiums gelehrt wurde. Nebenher liefen von der Stadt und der katholischen Gemeinde in den fünfziger Jahren Bemühungen, ein Gymnasium ins Leben zu rufen. Hierbei traten scharfe konfessionelle Spannungen ans Licht. Als die katholische Gemeinde das vom Magistrat geplante Simultangymnasium ablehnte und auf der Gründung eines katholischen bestand, kam es auf Wunsch der Stadtväter 1866 zur Gründung eines evangelischen Progymnasiums, das aus der schon vorhandenen evangelischen Selecta erwachsen sollte. Die neue Anstalt wurde 1867 eröffnet und wurde 1872 Vollgymnasium. Sie trug seit 1868 den seltenen Namen „König-Wilhelm-Gymnasium“.

Zum 1. Leiter der neuen Schule, an deren Zustandekommen Beckhaus erheblichen Anteil hatte, wurde der erst 35jährige Oberlehrer Hermann Petri aus Herford berufen. Ob bei seiner Berufung seine Herkunft aus Lemgo, der lutherischen Stadt in Lippe, deren zwei Nikolai-kirchtürme wie die von St. Kiliani zwischen Stadt und Gemeinde aufgeteilt sind zum Zeichen der alten Mitsprache der Stadt in kirchlichen Dingen, dazu, daß er der lippischen und Ravensberger Erweckung nahe stand, eine Rolle gespielt haben, ist nicht bekannt.

Nachdem das evangelische Gymnasium bestand, das, zumal bei der Zurückhaltung der Katholiken seine Klassen nicht aus der Stadt Höxter allein füllen konnte, ergab sich bald die Notwendigkeit, ein Heim für auswärtige Schüler zu planen. Unter starkem Einsatz von Beckhaus und Petri wurde ein Alumnat der Kirchengemeinde gegründet, das 1879 eröffnet wurde. Vorsitzender des Kuratoriums dieses Hauses wurde der jeweilige Generalsuperintendent von Westfalen. So kam es auch unter die Obhut der Provinzialkirche. Das Haus bedeutete eine Stärkung des Gemeindelebens. Beckhaus, der damals längst Superintendent des Kirchenkreises von Paderborn war, und der Direktor haben sich mit andern darum bemüht, aus ihrem Bekanntenkreise Schüler für das Alumnat zu gewinnen. Daneben bestanden vorübergehend noch einige Privatalumnate, die auch halfen, den evangelischen Charakter des Gymnasiums zu erhalten. Die Kirchengemeinde bestellte für das Alumnat Inspektoren, teils Lehrer des Gymnasiums, teils auswärtige junge Philologen. Durch die Bestellung der ersten Hausmutter, Frau Stremmel aus Bethel, ergab sich auch eine Beziehung zu Pastor F. von Bodelschwingh. Erst in letzter Zeit hat das Alumnat seine Pforten geschlossen, da die Zeit für Alumnatsschüler vorüber war.

Zwischen Direktor Petri, der auch dem Presbyterium, der Kreis-synode und gelegentlich der Provinzialsynode angehörte, und Beckhaus entwickelte sich eine gute Zusammenarbeit und herzliche Freundschaft. Beide waren sich darin einig, daß sie, wie viele Männer der Erweckung und der lutherischen Kirche, konservativ und königstreu waren. Beckhaus blieb bis an sein Ende ein überzeugter Preuße; er las auch die Kreuzzeitung. Im König sah er den obersten Bischof der Kirche. König Wilhelm I. ist Beckhaus sicher begegnet, als er 1865 in Corvey zu Besuch, auch nach Höxter kam, das in dem Jahr seiner 50jährigen Zugehörigkeit zu Preußen gedachte. Daß das Gymnasium bis heute den Namen König Wilhelms trägt, ist sicher nach Beckhaus Sinn. Bei dem Jubiläum 1967 bekannte sich die Schule ausdrücklich zu diesem Namen, weil Wilhelm I. der letzte wirkliche König in Deutschland gewesen wäre. Den dem König zuerkannten Bischofsnamen lehnte der Lutheraner Beckhaus für die evangelische Kirche ab. Er war ihm von der Geschichte her, aber vor allem durch seine persönlichen Erlebnisse mit der katholischen Kirche zuwider. „Wir haben keine Kirchenfürsten und wollen keine haben, vor denen die Soldaten präsentieren. Den Bischofstitel, wie er sich in der römischen Kirche entwickelt hat, hat Gott durch die Geschichte gerichtet. Wir wollen ihn verabscheuen“.

Nebenbei war Beckhaus auch Garnisonpfarrer von Höxter. Er hat das II. Bataillon des Infanterieregiments 55, das seit 1860 in Höxter lag, in den drei Kriegen ausziehen und heimkehren sehen. Von 1881 an lag das neuerrichtete Infanterieregiment 131 mit seinem II. Bataillon in Höxter. Es folgte von 1886 bis 1918 das I. Bataillon des Infanterieregiments 55. Wieviel Segen mag von Beckhaus auch auf die Soldaten ausgegangen sein! Es ist das gleiche Regiment, das Friedrich von Bodelschwingh 1866 und 1870 als Feldprediger begleitet hat.

In einer Kirchweihpredigt am Kilianitag, dem 8. Juli 1860, stellte er der Gemeinde die ursprüngliche Gestalt der 1075 geweihten Kirche und ihre Erweiterung zutreffend vor Augen; er bedauerte, daß der schöne Raum durch Einbau von Prieche so entstellt sei. Die Hoffnung, die er damals aussprach, in ihr auch das 800jährige Jubiläum zu feiern, hat sich nicht erfüllt. Den Pastor, der seine Kirche gern schön gehabt hätte, hat es bedrückt, daß sie lange Jahre, auch 1875, in so schlechtem Zustand war, daß sie zu einem Festgottesdienst ungeeignet erschien. Er hat zwar 1880–1882 eine gründliche Instandsetzung nach den Erkenntnissen jener Zeit (Dombaumeister Güldenpfennig, Paderborn) erlebt. Aber Beckhaus hätte gewiß große Freude an der jetzigen Gestalt der Kirche gehabt, die ihre Schönheit zur Geltung bringt.

In dieser Bauzeit besann sich die Gemeinde auf die alte Minoriten-Marien-Kirche, die sie 1850 aus Privatbesitz gekauft hatte. Sie wurde nun notdürftig zum gottesdienstlichen Gebrauch hergerichtet. Der

spätere Superintendent Klingender wurde am 10. April 1881 in ihr ordiniert. Die immer wieder geplante Erneuerung dieser schönen Kirche scheiterte ständig an den fehlenden Mitteln. Erst 60 Jahre nach Beckhaus' Tode wurde sie vorbildlich restauriert und in gottesdienstlichen Gebrauch genommen.

Da man erkannt hatte, welch begnadeter Pastor seit 1846 in Höxter tätig war, wählte die Kreissynode Paderborn den erst 36jährigen Beckhaus zum Superintendenten. Er blieb es, vom allgemeinen Vertrauen getragen und immer wiedergewählt, bis an sein Ende, 33 Jahre lang.

Der Kirchenkreis Paderborn war 1841 aus dem von Bielefeld ausgegliedert. Er war damals der drittgrößte in Westfalen und ist heute der nach der Fläche größte (2532 qkm). Höxter liegt am äußersten Ost- rand, nur durch die Weser vom nahen Braunschweig getrennt. Von dort bis Büren und Fürstenberg ist das in der Luftlinie eine Entfernung von 60 km, bis Warburg 50, bis Paderborn 30 km. In diesem Kirchenkreis gab es nur drei evangelische Gemeinden und eine Filialgemeinde, die seit der Reformation sich gehalten hatten (Höxter, Amelunxen, Bruchhausen, durch ihre isolierte Lage eng verbunden, und Herlinghausen, ein Filial von Ersen, später Warburg). Seit der Zugehörigkeit zu Preußen (1803) waren hier 10 Gemeinden neugegründet, bevor Beckhaus Superintendent wurde (Paderborn, Warburg, Büren, Lichtenau, Brakel, Lipp- springe, Driburg, Beverungen, Fürstenberg, Peckelsheim). In Beckhaus' Superintendentenzeit fiel die Errichtung oder die Vorbereitung von weiteren fünf Gemeindegründungen (Marienmünster-Nieheim, Lügde, Steinheim, Scherfede-Westheim) und die Erhebung von Herlinghausen zur eigenen Kirchengemeinde. Die Bahnverbindungen waren damals noch in den Anfängen; manche Gemeinden sind heute noch nicht mit der Bahn zu erreichen. Das bedeutete für Beckhaus weite, zeitraubende Wagenfahrten und Fußwege. Dies gilt vor allem auch für die Höxtersche Außendiaspora mit 18 Dörfern, meist im Bergland. Im Kirchenkreis war in 55 Jahren ein weitmaschiges Netz evangelischer Diasporagemeinden entstanden, die es in der katholischen Mehrheit schwer hatten zu leben und sich zu entwickeln. Hier wuchs Beckhaus eine große Aufgabe zu. Von den kleinsten Anfängen, etwa in einer Wohnung oder Schulklasse, über eine eigene Zwergschule bis zum Bau eines Gottesdienstraumes und Pfarrhauses war ein langer mühseliger Weg. Der Gustav-Adolf-Verein, seit den vierziger Jahren der Helfer der Diaspora, nahm sich auch des Kirchenkreises Paderborn an. Die Mühsal der Arbeit und geringe Besoldung ließen manchen Diasporapfarrer in seiner Einsamkeit verzagen. Es war eine besondere Gabe von Beckhaus, die Müden zu stärken und zum Aushalten zu bewegen. Er wurde nun der Seelsorger der weiten Diaspora und hielt sicher auch deshalb in Höxter aus, weil er die Paderborner Diaspora nicht im Stich lassen wollte. Zu seinem Aufgaben-

bereich gehörte auch die Aufsicht über die evangelischen Schulen, deren Lage nicht besser war als die der Gemeinden. Die Arbeitsleistung von Beckhaus ist nur verständlich, wenn man bedenkt, daß er ein Frühaufsteher war. Anfangs war er in Höxter schon um 4 Uhr auf den Beinen, denn der Schriftwechsel mußte doppelt mit der Hand geschrieben werden, Bürokräfte gab es nicht. Aufgrund seiner Diasporaerfahrungen berief ihn die Provinzialsynode zum Vorsitzenden der Kommission für konfessionelle Angelegenheiten.

Seine umfangreiche theologische Bildung war der Anlaß, ihn in die Theologische Prüfungskommission zu berufen, der er ebenfalls lange Jahre angehört hat.

Unter den Hilfspredigern von Beckhaus waren manche, die nachher Superintendenten in Westfalen oder sonst weit bekannt wurden. Genannt seien hier Robert Schneider, der erste Herausgeber des Kirchlichen Jahrbuches, und die Superintendenten Karl Niemöller – Enger, Karl Klingender – Paderborn, Karl Kuhlo – Hüllhorst.

Auf den Synoden erwies sich Beckhaus als Verfechter der Union mit bekennnismäßig profilierten Gemeinden; er trat für das besondere Recht ein, das sich in den Kirchen von Rheinland und Westfalen geschichtlich entwickelt hatte. Er war ein klarer Gegner der Separation der Gläubigen, die auch in Westfalen hier und da aus konfessionellen oder pietistischen Gründen eingetreten war. Er war ein entschlossener Vertreter der Volkskirche, d. h. der Kirche, die im Volk, das der Kirche lieb ist, wie das Salz erhaltend wirkt.

Der auf den ersten Blick so ernst wirkende Mann war auch ein Freund der Fröhlichkeit. Alljährlich veranstaltete er in Höxter am 3. August, dem Geburtstag König Friedrich Wilhelms III., ein Volksfest, das die ganze Gemeinde vereinigte. Die schweren Spannungen mit der katholischen Kirche, die ihm in Höxter und im Kirchenkreis zeitweise große Not bereiteten, suchte er zu überwinden, soweit das mit seiner Überzeugung von dem richtigen Weg der Kirchen der Reformation vereinbar war.

Bei aller Entschiedenheit ertrug Beckhaus auch andere Meinungen, soweit sie aus aufrichtigen Herzen kamen. Seine große Herzensgüte und Demut sollten ebenso wenig vergessen sein, wie seine Lauterkeit und Wahrhaftigkeit. Menschenfurcht war ihm fremd.

Sein Schüler Wilhelm Burgbacher hat dem 1. Predigtband ein Bild des alten Beckhaus beigelegt, unter dem in Beckhaus' Handschrift der Spruch zu lesen ist: „Ich glaube, lieber Herr! Hilf meinem Unglauben“. Sein alter Konfirmand und Biograph meint, daß in diesem Wort am besten die verborgene Kraft seines gesegneten Dienstes zum Ausdruck kommt.

Beckhaus hat seine Gemeinde oft an das Sterbenmüssen erinnert. Nun mußte er selbst in den letzten beiden Jahren seines Lebens durch schwere Anfechtungen hindurch. Zwei Schlaganfälle, nach deren erstem er sich noch einmal erholte, und ein langes Krankenlager machten ihn für sein Ende bereit. In seinen letzten Lebenstagen erfreute ihn noch der erste Abdruck seiner in 50 Jahren geleisteten Arbeit an der Erforschung von Moosen und Flechten in einer „Flora von Westfalen“. Am 13. August 1890 ging er heim. Seine letzten Worte waren: „Mein Herr und mein Heiland“!

Groß war der Kreis derer, die um ihn trauerten und für sein Leben dankten. Sein Grabmal auf dem alten Friedhof am Bollerbach zeigt, was die Gemeinde an ihm gehabt hatte.

#### *Benutzte Quellen und Literatur:*

Predigten und Andachten: „Das Evangelium von der Vergebung der Sünden“ (1892), 2. Aufl., Gütersloh 1894. „Suche Jesum und sein Licht“, Gütersloh 1900; „Gerecht und heilig aus Gnaden“, Gütersloh 1930; alle herausgegeben von Wilhelm Burgbacher, Pfarrer in Dorstfeld und Münster.

Liturgische Formulare, bearbeitet von der Liturgischen Kommission der Provinzialsynode von Westfalen, 6. Heft, Lübbecke 1882.

Akten über Höxter und Beckhaus (LKArchiv Bielefeld).

*Lebensbilder*: W. Burgbacher, im Predigtband „Das Evangelium von der Vergebung der Sünden“.

W. Burgbacher, Konrad Beckhaus in „Westfälische Lebensbilder“, Band 3, 1930, S. 422 ff.

Karl Scheer, Scherfede: Konrad Beckhaus. Der Erweckungsprediger des Paderborner Landes. (Maschinenschrift) o. J. (1941 oder später).

D. Nebe: Evangelische Gemeindegründungen in Westfalen im 19. Jahrhundert. (Jahrbuch des Vereins für Evangelische Kirchengeschichte von Westfalen. Gütersloh 1903, S. 1 ff.).

J. F. G. Goetess, Die evangelischen Kirchenordnungen Westfalens im Reformationsjahrhundert, Westf. Zeitschrift 1963, S. 149.

Georg Schuhmacher: Geschichte der Evangelischen Gemeinde in Höxter von 1533–1933. Höxter 1933.

Friedrich Schloemann: Evangelische Glaubenstreue. Zum 75. Jubelfest des Petristiftes. Konfirmandenanstalt in Höxter 1849–1924. Höxter 1924.

Wolfgang Leesch: Geschichte des höheren Schulwesens in Höxter. in: Omnibus. Nachrichtenblatt ehemaliger Schüler des König-Wilhelm-Gymnasiums Höxter, Nr. 6 und 7, 1952.

Wolfgang Leesch: 75 Jahre Alumnat 1879–1954, in Omnibus 4/5 1954;

Hundert Jahre König-Wilhelm-Gymnasium Höxter 1867–1967. Höxter 1967.

Hundertjahrfeier unseres Gymnasiums am 21., 22. und 23. September, in: Omnibus, Weihnachten 1967.

F. Sagebiel: Die mittelalterlichen Kirchen der Stadt Höxter. 1963.

F. Bratvogel: Der Kreis Höxter. Münster 1952:

Ferdinand von Heuß: Geschichte des Infanterieregiments Graf Bülow von Dennewitz (6. Westfälisches) Nr. 55.

Stuttgart 1910.